



**«Kirche auf dem Sofa» - Podcast zum Thema
«Quasimodogeniti» oder «die neugeborenen Kindlein»
Donnerstag, 23. April 2020**

Glockengeläut Paradieskirche

Begrüssung (Pfrn. Andrea Lassak)

Liebe Hörerinnen und Hörer, liebe Gemeinde

Zunächst wünsche ich frohe Ostern und heisse Sie herzlich willkommen zur «Kirche auf dem Sofa», dem Podcast der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Binningen-Bottmingen: heute mit Andrea Lassak.

Letzte Woche haben wir vom Bundesrat dankbar vernommen, dass wir uns als Gesellschaft wieder auf den «Weg zurück» in die Normalität machen wollen. Diese Ankündigung passt zur österlichen Freudenzeit, in der wir uns kirchenjahreszeitlich gerade befinden. Obwohl dieser Weg lang sein wird, ist doch immerhin die Richtung eine, die wohltut und Perspektiven eröffnet. So hoffe auch ich, dass wir nicht mehr allzu lange nur «virtuell» zusammen auf dem Sofa sitzen müssen – sondern uns bald einmal wieder beherzt, spontan und intuitiv begegnen können.

Bis dahin aber - macht es Euch noch einmal gemütlich, auf dem Stuhl oder «Sofa» bei Euch zu Hause, zündet vielleicht eine Kerze an und gönnt Euch einen Moment der Besinnung!

Impuls

«Wie ein neugeborenes Kindlein» - So komme ich mir ehrlich gesagt manchmal vor. Damit meine ich nicht: wie neu geboren, also gut ausgeschlafen. Sondern bedürftig: bedürftig nach Liebe und Anerkennung. Und abhängig: abhängig von anderen und ihrem Können. Und gierig: gierig nach wohltuender Nahrung (wie Schokolade und Kaffee). Und jetzt in Zeiten, in denen meine Freiheit eingeschränkt ist, kommt noch mehr Bedürftigkeit zu Bewusstsein: Urlaubsreisen in fremder Umgebung, Veranstaltungen, die mich belustigen, rauschende Feste mit vielen Freunden.

Nach der alten Kirchenliturgie heisst der erste Sonntag nach Ostern so: «Quasimodogeniti». Das ist ein lustiger, lateinischer Name und bedeutet übersetzt eben genau das: «Wie die neugeborenen Kindlein» Er bezieht sich auf uns: Wir sind in irgendeiner Hinsicht wie die neugeborenen Kindlein. Aber warum das? Warum zieht der Sonntag nach Ostern diesen Vergleich?

Dieser Sonntags-Name stammt aus dem 1. Petrusbrief. Wenn wir dort hineingucken, finden wir eine Erklärung, inwiefern wir mit Neugeborenen verglichen werden können. In diesem österlichen Text (1. Petrusbrief, Kapitel 1+2, Basis Bibel) heisst es:

*1, 3 Gelobt sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus.
In seiner großen Barmherzigkeit hat er uns
sozusagen neu geboren.*

*Durch die Auferweckung von Jesus Christus aus dem Tod
hat er uns eine lebendige Hoffnung geschenkt. (...)*

*2, 1 Hört also auf mit aller Bosheit und aller Unwahrheit,
mit Scheinheiligkeit, Neid und aller üblen Nachrede.*

*2 Wie neugeborene Kinder nach Milch schreien,
sollt ihr nach der unverfälschten Nahrung
von Gottes Wort verlangen.*

Dieser Text zum ersten Sonntag nach Ostern erläutert, was es heisst, österlich zu leben. Dazu nutzt er das Bild der Geburt. Gott hat uns eine «lebendige Hoffnung» geschenkt «durch die Auferweckung von Jesus Christus aus dem Tod»! Mit dieser Hoffnung zu leben, oder in diesem Glauben an die Auferstehungskraft zu leben – das ist so fundamental, dass man sagen kann, man sei «neu geboren».

Das Bild der «Neu- oder Wiedergeburt» findet sich im zweiten Testament der Bibel immer wieder. Es beschreibt den Wechsel vom Nicht-Glauben zum Glauben: Zunächst war ich ausschliesslich leiblich geboren (in eine irdische Existenz, die endlich ist) – dann bin ich zudem noch geistlich geboren (in eine geistliche Dimension, die unendlich ist).

Petrus sagt hier also: Als Menschen, die an die Kraft der Auferstehung, an die wunderbare Lebenskraft Gottes glauben, als diese Menschen sind wir «wie Neugeborene».

Dieser österliche Modus des Neugeborenen-Seins ist mir am vergangenen Wochenende plötzlich ganz wichtig geworden. Und zwar just in dem Moment, als ich in der Samstagsausgabe der NZZ einen Artikel von Hans Ulrich Gumbrecht gelesen habe. Dort analysiert der emeritierte Professor aus Stanford unser derzeitiges Leben mit «Corona» als ein intensiviertes Gefühl des «Seins zum Tode». Puh! Dieser Begriff, das «Sein zum Tode», wurde 1927 durch den Philosophen Martin Heidegger geprägt, und zwar, um damit die existenzielle Grundsituation des Menschen zu beschreiben. Wir Menschen, so seine Idee, sind Wesen, die sich ihrer Endlichkeit bewusst sind: wir gehen sehenden Auges dem unweigerlichen Ende unserer Existenz entgegen - ohne das ändern zu können. Gumbrecht nimmt diese Analyse von Heidegger auf und meint, dass die derzeitige Corona-Krise dieses Endlichkeits-

Bewusstsein noch steigern. Wir leben, so Gumbrecht, momentan «am Rand des Abgrunds», wir verwalten die uns verbleibende Zeit und leben in der Erwartung, den je eigenen Tod sterben zu müssen.

Als frisch in die Osterzeit hinein Geborene hat mich dieser Artikel richtig verärgert! Denn ich weigere mich, mein Leben nur als eines zu sehen, das dem Tod verfallen ist. Ich weigere mich auch, meine Lebenszeit – einer Sanduhr gleich – so zu betrachten, als würde sie mir zwischen den Fingern entrinnen. Natürlich ist diese Perspektive auf unser Leben nachvollziehbar; aber ich weigere mich, sie als die einzige oder gar einzig richtige Perspektive zu akzeptieren.

Nicht nur das österliche Bild von der «Neugeburt» fordert mich als Christin dazu auf, einen anderen Akzent zu setzen. Dies tut auch mein Glaube daran, dass ich mein Leben von Gott empfangen. Tagtäglich – so erlebe ich es jedenfalls – empfangen wir neue Lebenskraft. Und zwar egal, ob ich in diesem Moment zufällig 21 Jahre alt bin oder 78. Die jeweils geschenkte Lebendigkeit ist gleich neu, unverbraucht, gnädig und wertvoll.

Das gilt auch in Zeiten, in denen uns ein mit bloßem Auge unsichtbarer Virus verunsichert und unser Leben auf den Kopf stellt: Gott schenkt uns Tag für Tag, Augenblick für Augenblick, Atemzug für Atemzug neues Leben. Das lässt mich dankbar sein – trotz allen Einschränkungen, die mir die aktuellen Vorsichtsmaßnahmen gerade aufbürden.



Die Perspektive der Geburtlichkeit: Ich bin überzeugt, dass uns diese Perspektive auf unser Leben besser

aufstellt als das Bild der verrinnenden Lebenszeit «zum Tode». Einen solcher Blickwechsel - vom Tod hin zur Geburt - ist für mich zutiefst österlich. Denn es ist ein Blick, der mir mit der Auferweckung Jesu vom Tod geschenkt wird, und den ich Ostern für Ostern neu einüben darf: Der Blick auf den wunderbaren Neuanfang und das Lebendige, das das Alte, Dunkle und Schwierige überwinden kann. Auch bei mir.

Amen.

Unser Vater

Wenn wir jetzt noch gemeinsam das Unser Vater sprechen, nehmen wir all die Menschen mit hinein in unser Gebet, die bedrängt sind oder leiden, die krank oder einsam sind.

Ich denke besonders an die Menschen in Syrien, an die Geflüchteten auf den Inseln Griechenlands, an alle Kinder, die häuslicher Gewalt ausgesetzt sind und jene, die mit Krankheit und Tod ringen.

Gemeinsam beten wir nun miteinander und füreinander das Unser Vater:

Unser Vater im Himmel

geheiligt werde dein Name.

Dein Reich komme.

Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden.

Unser tägliches Brot gib uns heute,

und vergib uns unsre Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.

Und führe uns nicht in Versuchung,

sondern erlöse uns von dem Bösen.

Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.

Amen.

Ankündigungen

Unseren nächsten Podcast «Kirche auf dem Sofa» könnt Ihr ab Donnerstag, 30.

April, an derselben Stelle auf unserer Website www.kgbb.ch hören. Dann sitzt Pfr.

Tom Myhre mit Euch auf dem Sofa. Gerne könnt Ihr Euch bis dahin bzw. jederzeit

bei uns melden – wir freuen uns auf Gespräche, Rückmeldungen und Austausch!

Aaronitischer Segen (Num 6, 24-26)

Am Ende dieses Podcasts wünsche ich Euch die wunderschöne Erfahrung von immer neu geschenktem Leben - und ich spreche den Segen von Gott, den ihr im Anschluss auch noch auf Hebräisch gesungen hören werdet:

Gott segne Dich und behüte Dich

Gott lasse leuchten sein Angesicht über Dir und sei Dir gnädig

Gott erhebe sein Angesicht auf Dich und schenke Dir Frieden.

Amen.

Aaronitischer Segen (hebräisch, gesungen von Pfr. Tom Myhre)